Alois Angerpointner zum Gedenken

Von Dr. Gerhard Hanke

Am 29. März 1991 verstarb Herr Schulamtsdirektor i. R. Alois Angerpointner eine Woche vor Vollendung seines 76. Lebensjahres. Als Mitbegründer unserer Heimatzeitschrift Amperland, Schriftleitungsmitglied seit 1965 und eifriger Mitarbeiter war er unserer Heimatzeitschrift besonders eng verbunden. Vor allem in den ersten schwierigen Jahren ihres Bestehens setzte er sich, zunächst als Kreisheimatpfleger von Freising und ab 1971 als Dachauer Kreisheimatpfleger, tatkräftig dafür ein, daß das »Amperland« zu einem bedeutsamen kulturellen Organ werden konnte, das weiten Bevölkerungskreisen die zum Verstehen ihrer Heimat nötigen Sachverhalte und Entwicklungen vermittelt.

Alois Angerpointners Lebensweg und seine großen Verdienste für das Dachauer Land fanden in dieser Zeitschrift bereits anläßlich seines 70. und 75. Geburtstages in den Jahrgängen 21 (1985) 73f. und 26 (1990) 480f. eine ausführliche Darstellung. Überblickt man nun sein Lebenswerk, überraschen vor allem seine in großer Vielfalt erschienenen, kaum zählbaren Beiträge im »Amperland« und in den »Dachauer Nachrichten« sowie seine zahlreichen, zu besonderen Anlässen herausgebrachten Einzelveröffentlichungen. Hierbei standen zwar genealogische Arbeiten über die eigene Familie und über zahlreiche weitere Geschlechter sowie volkskundliche Themen im Vordergrund, in weitem Umfang aber auch Beiträge, die dem Verstehen des menschlichen Lebens in der heimatlichen Landschaft gewidmet waren. In kaum minderer Weise galt sein Interesse darüber hinaus der Kirchen- und Ortsgeschichte, wobei ihn in besonderem Maße das Mittelalter faszinierte.

Unvergessen bleiben auch seine beliebten Landkreisfahrten, bei denen er die Teilnehmer in humorvoller Weise in die Kostbarkeiten des Dachauer Landes einführte und damit das Heimatbewußtsein in seiner ihm eigenen Weise förderte. Wie schon in seinen vier Sagenbüchern verwob er dabei gern sein großes heimatkundliches Wissen mit den sagenhaften Überlieferungen, wie ihm überhaupt trockene Darstellungen abhold waren und er ein lebendiges, phantasievolles Hineindenken in vergangene Gegebenheiten bevorzugte. In seiner liebenswürdigen und stets hilfsbereiten Art, sowie mit seinem bis zuletzt ungebrochenen jugendlichen Schwung und Optimismus vermochte er als der »geborene« einfühlsame Lehrer allgemein Begeisterung zu vermitteln. Seine zahlreichen Schüler und die vielen Freunde, die er in seinen verschiedenen Wirkungsbereichen gewann, werden ihm in stets dankbarer Erinnerung immer verbunden bleiben.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Buchbesprechungen

Paul M. Arnold: Hans Leinbergers Moosburger Hochaltar. Höhepunkt bayerischer Altarbaukunst. Hrsg. vom Hans-Leinberger-Verein e. V., Gutenbergweg 26, 8300 Landshut. Landshut 1990, 248 S., brosch. DM 30,– (Hans-Leinberger-Hefte 1).

Der vorliegende Band gibt der Forschung über Hans Leinberger, trotz der Fülle der bereits zum Thema vorliegenden Literatur, einen wesentlichen neuen Impuls. Es wird hier erstmals Leinbergers Leben und Werk – allem voran sein berühmter Moosburger Hochaltar – unter den verschiedensten Gesichtspunkten durchleuchtet. Die umfassende Einbeziehung des historischen, geistesgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Hintergrundes der Zeit an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert führt dabei zu zahlreichen Neubewertungen und zu verblüffenden neuen Einsichten. Mit seiner übergreifenden Betrachtungs- und Untersuchungsmethode gelang es dem Verfasser trotz mehrfacher Veränderungen, die der Moosburger Altar im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, nicht nur dessen ursprüngliche Form gedanklich zu rekonstruieren, sondern auch bisher unbeachtete Zusammenhänge ans Licht zu fördern. Erstaunlich sind die Ableitungen, die sich dabei bereits aus den Veränderungen der geistigen Auffassungen im Frühhumanismus auf die grundsätzliche Gestaltung der Altäre ergaben. Die geniale Auseinandersetzung Leinbergers mit der neuen Geisteshaltung seiner Zeit und der künstlerischen Ausdrucksweise, die wiederum aufbauend auf den Erfahrungen der Meister der Donauschule durch materialgerechte, künstlerische Bewältigung zu neuen Formen führte, läßt Leinberger in einem neuen Licht erscheinen. Auf der Basis dieser grundsätzlichen Erkenntnisse wagt sich der Verfasser an eine Rekonstruktion von Leinbergers Lebensweg und künstlerische Entwicklung, wobei er eine Verwurzelung im Werk seines mutmaßlichen Nürnberger Vaters Simon Lainberger feststellt. Auch die vom Verfasser angewendete geometrische Methode erbringt hochinteressante Zusammenhänge, insbesondere bei Rekonstruktionsversuchen.

Es kann hier nicht auf die Vielfalt der Einzelgesichtspunkte des Verfassers eingegangen werden, die alle zusammen zu überzeugenden Ergebnissen führen. Bei all diesen einleuchtend erscheinenden Beweisführungen wird dem Leser nur etwas bange, wenn er demgegenüber die magere Quellenbasis betrachtet, die in einem nur sieben Seiten umfassenden Anhang zusammengetragen wurde. Die Ausführlichkeit der gesamten Darstellung und das Einbeziehen von Gesichtspunkten, die zunächst als etwas weit hergeholt erscheinen, haben sicher in dieser mageren Quellenbasis ihren Grund.

Die lebendige Darstellungsform, die gute Gliederung des vielfältigen Stoffes, sowie die ansprechende äußere Aufmachung des Werkes ermöglichen es auch dem Nichtfachmann den zum Teil schwierigen Gedankengängen zu folgen. Sehr hilfreich ist dabei für den Nichtfachmann speziell das Fachglossar. Außerordentlich instruktiv und für das Verstehen der Aussagen hilfreich